

Haus und Hof im Rahmen der Dorfgeneese. Zum Wandel der Bauformen in Südwestdeutschland

Houses, farms, and the development of the medieval village.
Changes of forms and construction of rural houses in south-western Germany

Maisons et fermes dans le cadre de la morphogenèse du village médiéval.
Évolution du bâti en Allemagne du Sud-Ouest

Rainer Schreg

Archäologische Forschungen zum früh- und hochmittelalterlichen Dorf in Südwestdeutschland haben in den letzten Jahren wichtige neue Erkenntnisse erbracht. Das typische spätmittelalterliche Haufendorf erweist sich als Produkt einer langen, wechselhaften, von vielfältigen, vor allem wirtschaftlichen und sozialen Faktoren bestimmten Entwicklung, bei der im 12./13. Jahrhundert ältere Siedlungsareale im unmittelbaren Umfeld der heutigen Dörfer aufgegeben wurden.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Wandel der Bauformen zu sehen. Viele Fragen müssen derzeit noch offen bleiben. Im Renninger Becken (Lkr. Böblingen) haben Untersuchungen von Seiten der archäologischen Denkmalpflege in den letzten Jahren gezeigt, daß erst um 1200 die typischen Dörfer entstanden sind. Zugleich kann hier die Entwicklung der Häuser verfolgt werden. Demnach war der Typ des dreischiffigen Wohnstallhauses, wie man ihn von der Nordseeküste bestens kennt, in der Völkerwanderungszeit auch in Süddeutschland vorhanden. Diese Häuser sind Teil von Mehrhausgehöften, zu denen auch gestelzte Speicher und Grubenhäuser gehören. Letztere lassen sich teilweise einem Typ zuweisen, der während der Römischen Kaiserzeit im elbgermanischen Raum gut zu belegen ist. In der Merowingerzeit bestanden weiterhin Mehrhausgehöfte, doch zeigt sich ein deutlicher Wandel der Haustypen. Im Ortskern sind dagegen ein Grubenhaus mit Eingangshals und Reste eines Gebäudes mit Feldsteinfundament bekannt, die wohl ins 13. Jahrhundert zu datieren sind.

Ob der Wandel der Siedlungsstrukturen sowie der Wandel der Bauformen im Zusammenhang zu sehen sind, hängt entscheidend von einer chronologischen Korrelation ab. Sie erscheint beim derzeitigen Forschungsstand grundsätzlich möglich. In den älteren Siedlungen bis zum 12. Jahrhundert finden sich weder Steinfundamentierungen noch frühe Keller. Die frühen Haus- und Hofformen des 13. und 14. Jahrhunderts innerhalb der späteren Dörfer sind hingegen kaum bekannt. Es besteht noch immer eine chronologische Lücke zwischen archäologischen Befunden einerseits und erhaltenem Baubestand andererseits, die erst zu schließen sein wird, wenn im Rahmen einer bisher vernachlässigten "Dorfkernarchäologie" Archäologie und Bauforschung eng kooperieren. Dann dürfte es möglich sein, die kausalen Zusammenhänge näher zu benennen.

Lange Zeit galt der ländliche Raum als geschichtslos. Ein Wandel war kaum denkbar, weder hinsichtlich der Siedlungsform oder der Siedlungsstelle noch bei den Bauformen. Die spätmittelalterlichen Verhältnisse wurden bis in die Frühgeschichte zurückprojiziert. Das Haufendorf galt als typische germanische Siedlungsform, die genossenschaftlichen Elemente der Dorfgemeinde als Relikt einer landnahmezeitlichen Markgenossenschaft. Eine Verlagerung der Siedlung wurde nicht in Betracht gezogen, die Ortslage, teilweise sogar die innerörtlichen Straßenzüge wurden auf die Gründung des Ortes zurückgeführt (Schreg 2001, 37ff. 53ff.). Die Bauformen galten als stammesgebunden und wurden ebenfalls weit in die Frühgeschichte zurückprojiziert: In Südwestdeutschland rekonstruierte man beispielsweise den frühalamannischen Bauernhof als überdimensionierte Version eines oberschwäbischen Hauses, das Schwarzwaldhaus galt als keltisch oder germanisch (Bedal 1993, 12ff.; Schröder 1997, 72ff.).

Diese Vorstellungen sind durch neuere Forschungsansätze in der schriftquellenorientierten Geschichtswissenschaft und in der Geographie, aber auch in der Bauforschung und Archäologie heute längst überwunden. Insbesondere die Archäologie hat in den letzten Jahrzehnten einen Wandel der Siedlungsstrukturen (Bücker u.a. 1997; Schreg 2001; *im Druck*) und der Bauformen während des Hoch- und Spätmittelalters deutlich werden lassen (Zimmermann 1998; Donat 1993; 1995a). Geschichtswissenschaft und Geographie konnten für etwa denselben Zeitraum Veränderungen in der ländlichen Sozialstruktur und den Prozeß der Verdorfung herausarbeiten (Grees 1975; Sablonier 1984; Rösener 1991).

An die Stelle einer statischen Sichtweise ist ein wesentlich dynamischeres Bild getreten. Die Frage nach den Zusammenhängen dieser verschiedenen Entwicklungsstränge, nach Ursachen und Gründen des Wandels wurde bisher allerdings kaum gestellt.

Grundsätzlich ist mit einer Vielzahl von Faktoren zu rechnen. So könnte das dichtere Zusammenrücken der Höfe sowie der wirtschaftliche Wandel im Rahmen der Dorfgenese direkte Auswirkungen auf Haus und Hof gehabt haben. Auch die seitdem zu beobachtende größere Ortskonstanz mag eng mit der Architektur zusammenhängen. Methodisch ist es außerordentlich schwierig, hier eine Antwort zu finden, zumal die Quellenbasis sehr heterogen ist - neben schriftlichen spielen bildliche, geographische, bauliche und archäologische Quellen eine wesentliche Rolle und müssen aufeinander bezogen werden. Von zentraler Bedeutung für die Rekonstruktion historischer Zusammenhänge ist dabei zunächst eine chronologische Korrelation. Dabei sind die unterschiedlichen Überlieferungsbedingungen ebenso zu berücksichtigen wie der jeweilige Forschungsstand.

Im folgenden sollen einige Überlegungen zur chronologischen Korrelation zwischen der baulichen Entwicklung von Haus und Hof einerseits und des Dorfes andererseits angestellt werden. Dabei bietet sich Südwestdeutschland als Ausgangspunkt an, da hier neuerdings eine systematische Analyse der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum vorliegt (Schreg 2001).

1. Wandel der Siedlungsstrukturen

In der südwestdeutschen Archäologie stützten sich siedlungsgeschichtliche Arbeiten lange Zeit fast ausschließlich auf die merowingerzeitlichen Gräberfelder und setzten dabei in hohem Maße eine Kontinuität der Siedlungsformen und eine Platzkonstanz voraus. Erst in den letzten Jahren hat die Vorstellung eines Wandels Raum gewonnen, nachdem Siedlungsgrabungen von Seiten der Bodendenkmalpflege die Quellenlage deutlich verbessert haben und die von Heiko Steuer - ausgehend von der Situation an der Nordseeküste - aufgestellte Theorie der Wandersiedlungen der Forschung wichtige Impulse verliehen hat (Steuer 1988). Damit wurde auch die in den Nachbardisziplinen längst diskutierte Frage der Dorfgenese während des Hochmittelalters aufgeworfen (Bücker u. a. 1997; ausführlich: Schreg 2001; 2001a).

1.1. Siedlungsentwicklung im Renninger Becken

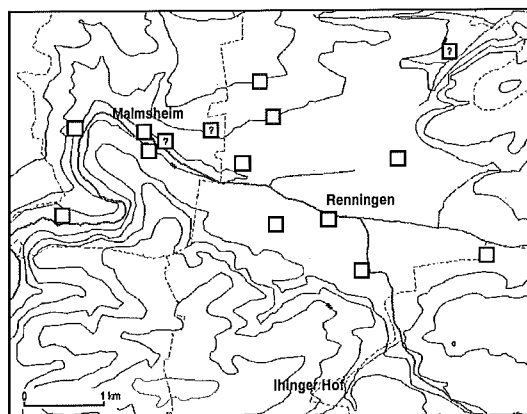
Die Siedlungsentwicklung des Mittelalters läßt sich derzeit am besten am Beispiel des Renninger Beckens westlich von Stuttgart nachvollziehen, da von Seiten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg mehrere Grabungen vorliegen und über längere Zeit intensive Geländebegehungen vorgenommen wurden (Arnold u. a. 1991; Stork 1991 - ausführlich: Schreg 2001). Zwar müssen einige Fundstellen als sekundär gelten, doch läßt sich eine Rekonstruktion des Besiedlungsablaufes vornehmen (Abb. 1). Nach dem Ende der römischen Besiedlung in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts kam es spätestens Mitte des 4. Jahrhunderts zu einer erneuten Besiedlung. Sie ging von zwei Punkten aus: einmal von der Siedlung in der Raite nördlich und einmal von der Siedlung in den Neuwiesenäckern

südlich des Rankbaches, jeweils in der Nachbarschaft römischer Siedlungen. Seit der jüngeren Merowingerzeit steigt die Zahl der Fundstellen kontinuierlich an. Siedlungsabbrüche sind kaum zu beobachten - die Besiedlung in der Raite, die im 6. Jahrhundert abgebrochen war, stellt hier eine Ausnahme dar. Im 12. Jahrhundert war die größte Dichte von Siedlungsplätzen erreicht. Darauf folgte mit der Konzentration der Besiedlung im Umfeld der Kirchen von Renningen und Malmsheim eine deutliche Umstrukturierung und Reduzierung der Siedlungsplätze. Im 14. Jahrhundert bestand außer den beiden Dörfern offenbar nur noch die erst im Spätmittelalter wüst gefallene Siedlung Wassenbach. Um 1200, spätestens im frühen 13. Jahrhundert endet auch das Fundspektrum der Siedlung in den Neuwiesenäckern, deren Fundstreuung für das Hochmittelalter etwa 10 Hektar erreicht. Manches spricht dafür, sie als Vorgängersiedlung Renningens zu bezeichnen: Während der letzten Phase der Siedlung in den Neuwiesenäckern im 11./12. Jahrhundert steigen die Fundzahlen im Ortskern von Renningen deutlich an, wo frühmittelalterliche Siedlungsfunde hingegen nur in sehr geringer Zahl auftreten. Es scheint eine allmähliche Ablösung vorzuliegen. Der Ortsname Altheim, der sich in schriftlichen Quellen seit dem 12. Jahrhundert belegen läßt und der auf die Siedlung in den Neuwiesenäckern bezogen werden kann, unterstützt diese Interpretation. Zumindest ist es sicher, daß aufgrund der geringen Entfernung von 0,8 km die Siedlung in den Neuwiesenäckern in enger Verbindung zum späteren Dorf zu sehen ist.

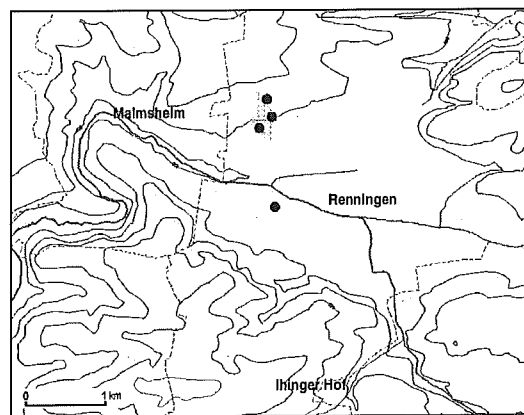
1.2. Dorfgenese

Anhand zahlreicher Beispiele läßt sich zeigen, daß die Entwicklung im Renninger Becken keinen Einzelfall darstellt und wohl als beispielhaft für gesamt Südwestdeutschland gelten kann. Die Dorfentwicklung erweist sich als ein langer, durch vielfältige Faktoren bestimmter Prozeß, der erst im hohen Mittelalter, mancherorts sogar erst in der frühen Neuzeit zur Ausbildung des typischen Haufendorfes um die Kirche geführt hat. Bei zahlreichen Dörfern konnten in deren unmittelbarer Umgebung früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsspuren erfaßt werden (Abb. 2) - genannt seien hier nur die Beispiele Hailfingen, Urspring, Mengen im Breisgau, Stetten an der Donau und Breisach-Hochstetten. Das auf den Keramikspektren dieser Siedlungen beruhende Laufzeitendiagramm (Abb. 7 oben) zeigt, daß Siedlungsplätze in der Peripherie der spätereö Dnrfer meist vor dem frühen 13. Jahrhundert verlassen wurden, was es nahelegt, daß damals die heute noch bestehenden Ortslagen entstanden sind. Die Bildung des neuen Dorfes hat dabei wohl häufig an einen alten Kern - meist wohl Herrenhof und/oder Kirche - angeknüpft.

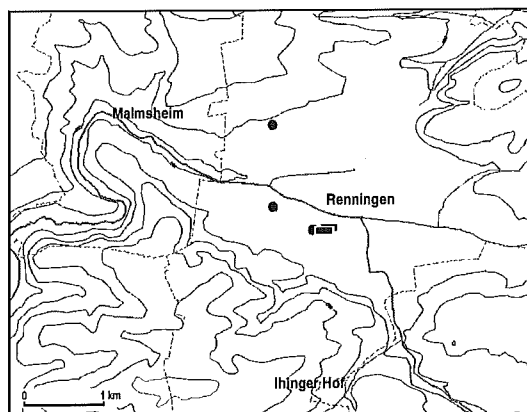
Diese archäologisch faßbare Entwicklung stimmt sehr gut mit dem Prozeß der Dorfgenese und der Gemeindebildung überein, wie er von historischer Seite postuliert wurde und läßt sich damit in ein kompliziertes Geflecht sehr verschiedener Faktoren einordnen. Entscheidend für die Entstehung des



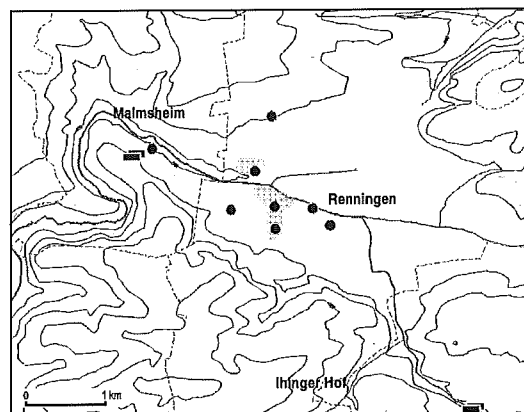
2./3. Jahrh.



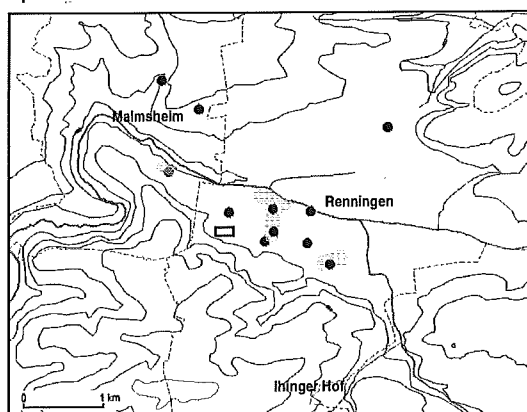
4./5. Jahrh.



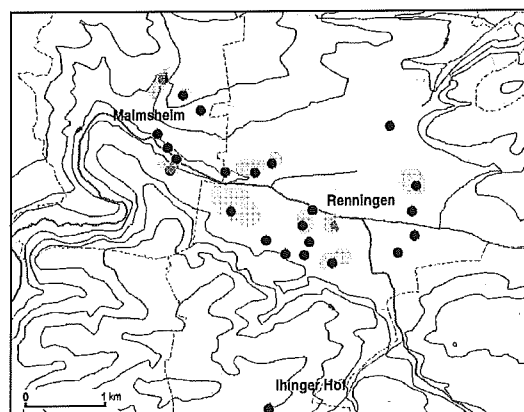
spätes 5. Jahrh.



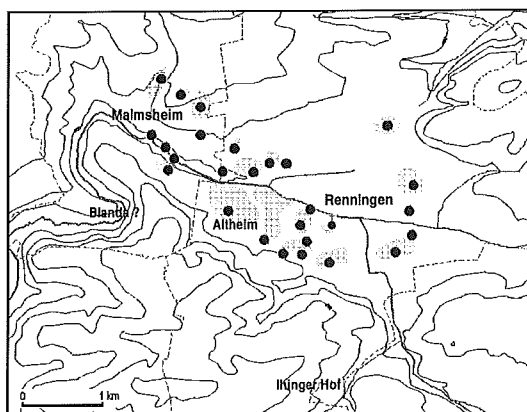
6./7. Jahrh.



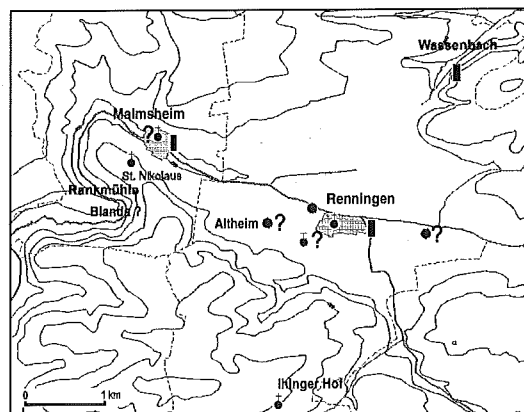
8./9. Jahrh.



10./11. Jahrh.



11./12. Jahrh.



14. Jahrh.

Abb. 1. Siedlungsentwicklung im Renninger Becken.

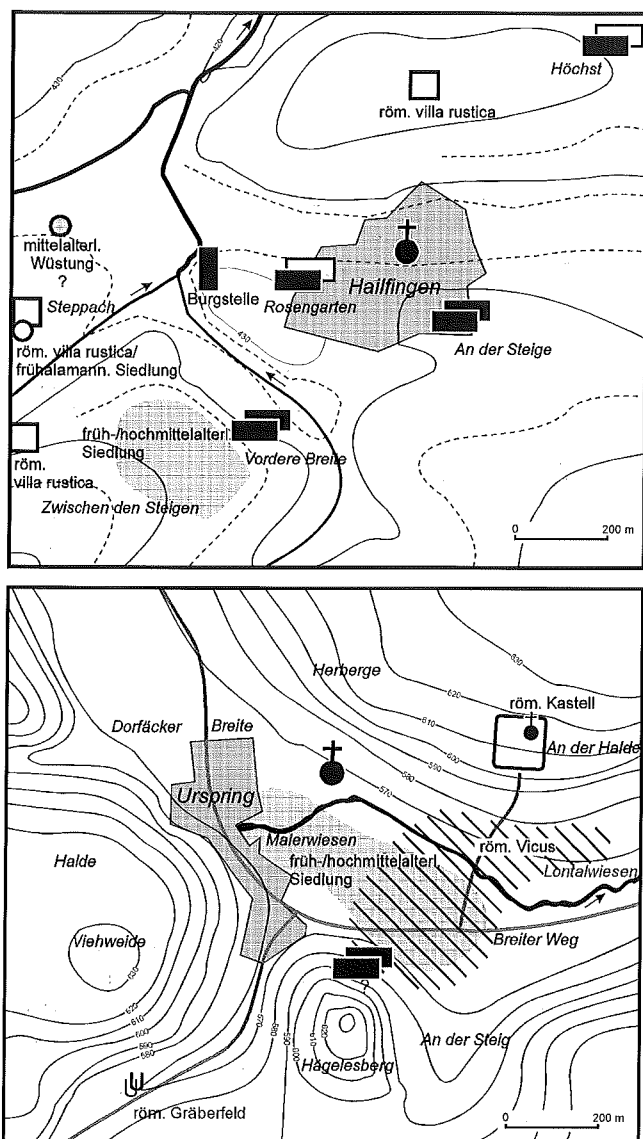


Abb. 2. Siedlungen in der Peripherie spätmittelalterlicher Dörfer: Halffingen (Stadt Rottenburg, Lkr. Tübingen) und Urspring (Alb-Donau-Kreis).

Dorfes scheinen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen. Zu nennen sind die Ausbildung und rechtliche Fixierung des Ritter- und des Bauernstandes, die Auflösung der älteren Grundherrschaft, die Einführung der Dreizegelwirtschaft mit ihrem Flurzwang, die Gemeindebildung und schließlich die Stadtgründungswelle (Sablonier 1984; Rösener 1991).

2. Wandel der Bauformen

Auch hinsichtlich der Bauformen konnte in den letzten Jahren ein vielfältiger Wandel beobachtet werden. Die traditionelle, von der Volkskunde und Geographie getragene Hausforschung stellte in der Nachkriegszeit das alte Konzept der Stammesbindung in Frage und stellte die jeweiligen historischen, sozialen und funktionalen Faktoren in den Vordergrund. Der Aufbau mehrerer Freilichtmuseen in Baden-

Württemberg gab der bauhistorischen Forschung im ländlichen Raum einen merklichen Schub, wenngleich die notwendige Grundlagenforschung bis heute nur partiell geleistet wurde. Mit Hilfe der Dendrochronologie gelang es, auch außerhalb der Städte einen weit größeren spätmittelalterlichen Baubestand zu ermitteln, als noch vor einigen Jahren vermutet worden war (vergl. Bedal 1993; Schröder 1997, 165ff.; Schäfer - Bedal 1999; Gromer 2000). Dabei ergab sich das Bild eines "vollendeten Anfangs" (Bedal 1993, 119f.) im 13. Jahrhundert. Bereits in den ältesten erhaltenen Bauten zeigt sich eine große Vielfalt der Bauformen und eine ausgereifte Bautechnik, die es nahelegen, daß deren Entwicklung bzw. Etablierung schon früher anzusetzen ist.

2.1. Baubefunde im Renninger Becken

Am Beispiel des Renninger Beckens läßt sich in gewissen Grenzen auch die Entwicklung der Bauformen nachvollziehen. Insgesamt liegen die Reste von etwa 29 Pfostenbauten sowie 24 Grubenhäusern vor.

In der frühalamannischen Siedlung in der Raite konnte 1991 ein Ausschnitt archäologisch untersucht werden. Er vermittelt wichtige Einblicke in die Hofstrukturen frühalamannischer Zeit. Obwohl kein Hof vollständig erfaßt werden konnte, kann man eingezäunte Höfe mit dreischiffigem Langhaus, Pfostenspeicher und Grubenhäusern rekonstruieren (Abb. 3) - Strukturen also, die dem aus Norddeutschland Bekannten entsprechen.

Von den dreischiffigen Langhäusern haben sich in der Regel nur die Spuren des tragenden Innengerüsts erhalten, während die Seitenwände nur noch in Teilbereichen als flaches Gräbchen zu erkennen sind. Eine funktionale Gliederung der Gebäude ist nur bedingt möglich. Immerhin fällt auf, daß die Hauszonen alternierend verschiedene Größe aufweisen und im Ostteil der Häuser mehrfach Brandrötungen festgestellt wurden, so daß man hier den Wohnteil vermuten darf. Den Renninger Häusern lassen sich in Süddeutschland weitere Beispiele anschließen, die zeigen, daß dreischiffige Langhäuser nicht auf den norddeutschen Raum beschränkt waren, sondern ihr bisheriges

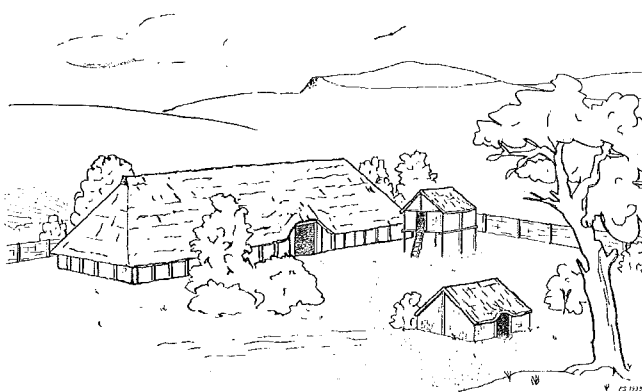


Abb. 3. Rekonstruktionszeichnung eines frühalamannischen Gehöftes in Anlehnung an die Befunde aus Renningen, Raite.

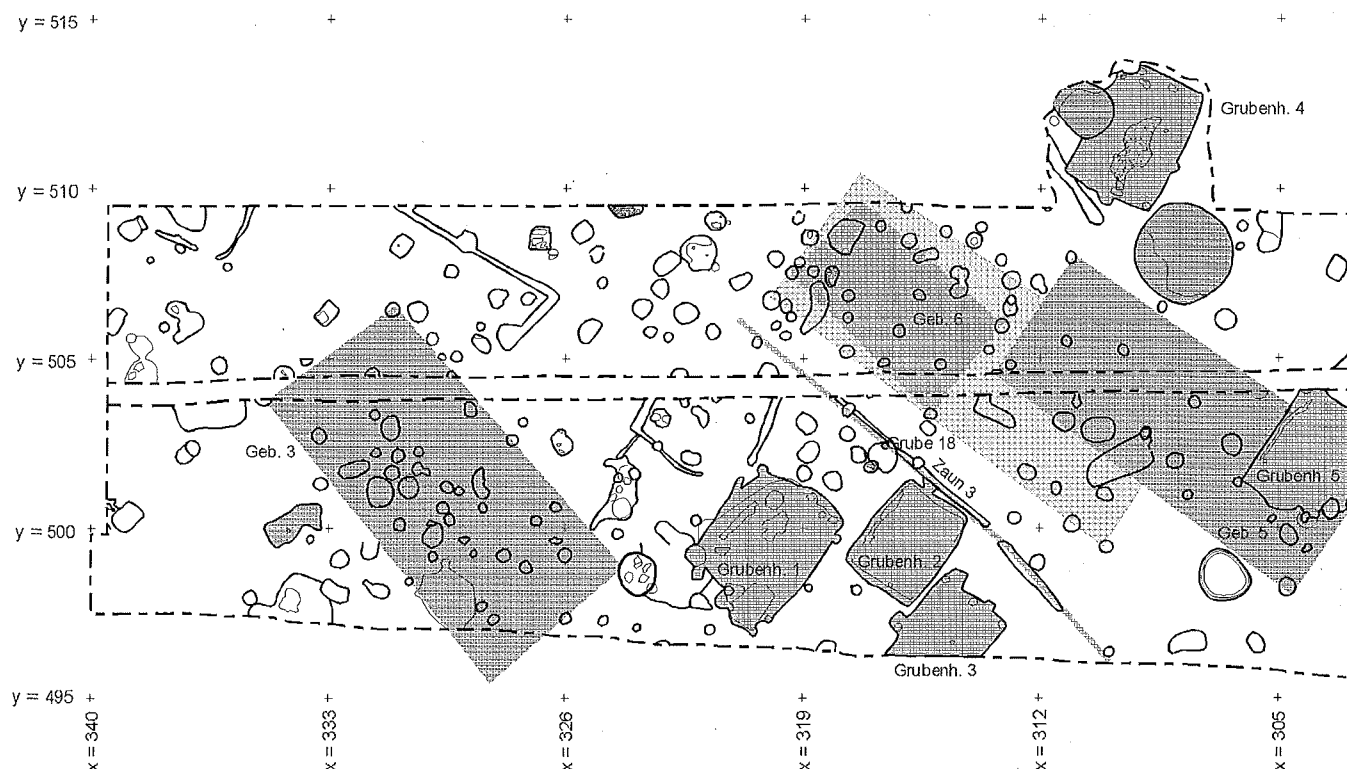


Abb. 4. Ausschnitt aus dem Grabungsplan Neuwiesenacker.

Fehlen im Süden lediglich forschungsbedingt zu erklären ist. Im Vergleich zu den norddeutschen Beispielen scheinen die Häuser etwas gedrungener zu sein. Wie groß der Stall war, läßt sich nicht bestimmen (Schreg 2001, 149ff.).

Die Grubenhäuser weisen jeweils sechs Pfosten auf, doch gehören sie nur zum Teil zum üblichen Sechspfostentyp mit First- und Eckpfosten. Bei etwa der Hälfte der Häuser findet sich eine sechseckige Pfostenstellung, d.h. die Eckpfosten sind deutlich eingezogen. Vergleichsbeispiele dazu liegen aus dem elbgermanischen Raum in großer Zahl vor. Diese Bautradition zeigt aber noch zuverlässiger als die eher Modetrends unterworfenen Trachtausstattung die elbgermanische Herkunft der alamannischen Siedler (Schreg 2001, 145ff.), ohne daß man deshalb die Gebäude aber wieder als stammesgebunden sehen darf.

Bei den Pfostenspeichern handelt es sich um Sechsbzw. Neunpfostenbauten. Rundspeicher, die in anderen frühalamannischen Siedlungen auftreten, fehlen in Renningen.

1987/88 wurden auch in der Siedlung in den Neuwiesenäckern archäologische Grabungen durchgeführt (Abb. 4). Die Besiedlung begann ebenfalls bereits in frühalamannischer Zeit, reichte aber ausweislich der archäologischen Funde bis um 1200. Der ergrabene Baubestand repräsentiert ausschließlich die Spätphase der Siedlung des 11./12. Jahrhunderts. Im Vergleich zu den völkerwanderungszeitlichen Gebäuden folgen die Häuser nun anderen Konstruktionsprinzipien bzw. Grundrißkonzeptionen. Es handelt sich noch

immer um eine Pfostenbauweise - Schwellgräbchenbauten sind in Renningen nicht nachgewiesen -, doch sind die Gebäude nun offenbar zweischiffig. Ob man die Mittelpfosten als Firstsäulen interpretieren darf, oder ob sie zur Abstützung von Quergebinden dienten und damit einen Dachraum ermöglichten, muß offen bleiben. Aussagen zur Innengliederung sind kaum möglich, eine Aufteilung in kleine Räume kann nicht ausgeschlossen werden. In einigen Fällen treten - wiederum im Ostteil - Brandrötungen auf. Es dürfte sich nach wie vor um Wohnstallhäuser handeln. Die Ausdehnung der Häuser läßt sich nur in wenigen Fällen bestimmen. Sie sind mindestens vierzönig und erreichen dieselbe Größenordnung wie die völkerwanderungszeitlichen Gebäude. Eine sichere Differenzierung zwischen Haupt- und Nebengebäuden ist dabei nur bedingt möglich, sicherlich handelte es sich aber nach wie vor um eingezäunte Mehrhausgehöfte.

Die - im Rahmen archäologischer Datierungsmöglichkeiten - gleichzeitig verfüllten Grubenhäuser sind recht zahlreich und gehören alle zum Zweipfostentyp. Sie waren quer zu den Häusern errichtet. Gestelzte Speicher fehlen. Botanische Funde lassen vermuten, daß Getreidevorräte in den Grubenhäusern, wahrscheinlich auf einem Zwischenboden eingelagert waren (Rösch 1989).

Der Vergleich zwischen der frühalamannischen Siedlung in der Raite und der hochmittelalterlichen Siedlung in den Neuwiesenäckern zeigt einige konstruktive und formale Unterschiede der Bauten. Der in weiten Teilen Germaniens verbreitete Typ des

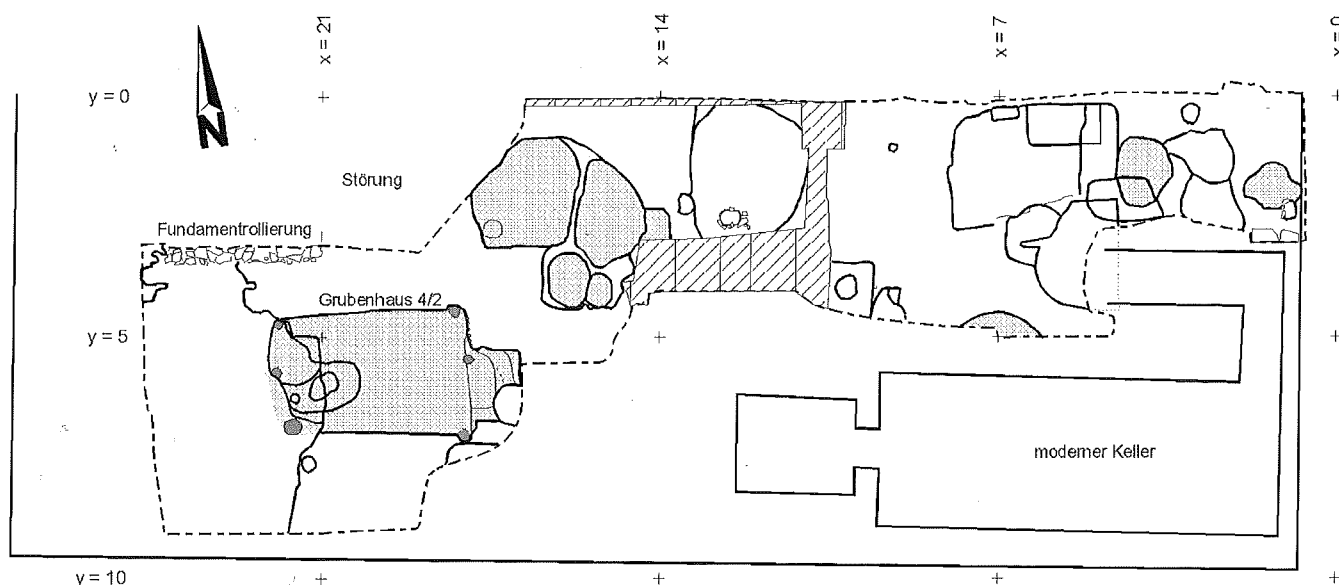


Abb. 5. Grabungsplan Schwanenstraße Renningen.

mehrschiffigen Langhauses wurde durch einen zweischiffigen Pfostenbau abgelöst; anstelle der Grubenhäuser mit sechs Pfosten traten solche mit zwei Firstpfosten. Diese Veränderungen zeigen, zwar deutlich, daß es nicht möglich ist, Haustypen in die Vergangenheit zu projizieren, machen aber auch deutlich, daß keine wesentlichen strukturellen Unterschiede vorliegen. Die Konzeption des Betriebes als lockeres Mehrhausgehöft mit Wohnstallhaus blieb weitgehend unverändert, zu vermerken ist allenfalls der Wegfall des Speichers sowie eine möglicherweise gedrängtere Bebauung der Siedlung, was einen Bedeutungsverlust der Viehwirtschaft widerspiegeln dürfte (vgl. Donat 1980, 119).

Für die weitere Entwicklung im Zusammenhang mit der Dorfgenease ist eine kleine Grabung im Ortskern von Renningen von Interesse (Abb. 5). Die Untersuchung einer Parzelle in der Schwanenstraße unweit der Kirche erbrachte ein Grubenhaus, das spätestens im frühen 13. Jahrhundert verfüllt wurde (Schreg 1999; 2001). Es gehört zu einem Bautyp, der in der etwa gleichzeitigen Siedlung in den Neuwiesenäckern nicht vorhanden war: Im Unterschied zu den dortigen Grubenhäusern konnte an dem Befund im Ortskern an der östlichen Schmalseite ein getreppter Eingangshals festgestellt werden. Möglicherweise handelt es sich hier nicht mehr um ein eigenständiges Nebengebäude, sondern bereits um den Keller eines größeren, sicher nicht mehr in Pfostenbauweise errichteten Gebäudes. Mit spärlichen spätmittelalterlichen Fundamentresten aus Feldsteinen ist auf der Parzelle auch ein Bau in Ständerbauweise zu belegen - wiederum eine Konstruktionsform, die in den Neuwiesenäckern nicht nachweisbar ist. Möglicherweise reflektieren sich in diesem Befund veränderte Bauformen in den neu entstandenen Dörfern.

Der erhaltene profane Baubestand in Renningen und Malsheim reicht nach heutigem Kenntnisstand allenfalls ins 16./17. Jahrhundert zurück. Bauhistorische Aufnahmen liegen nicht vor, so daß nicht auszuschlie-

ßen ist, daß ältere Bauten bisher unerkannt geblieben sind. Das Ortsbild wird geprägt durch dicht gedrängte, in Fachwerkbauweise errichtete Hakengehöfte.

Mangels näherer Untersuchungen ist auf einen Befund aus dem benachbarten Rutesheim zu verweisen (Abb. 6). Das Gebäude Schulstraße 8 wurde nach einer dendrochronologischen Datierung 1476/77 erbaut. Es handelt sich um einen giebelständigen, verblatteten Geschoßständerbau auf einer niedrigen Grundmauer, wobei das Erdgeschoß im 18./19. Jahrhundert umgebaut wurde. Das Satteldach ist als Sparrendach mit stehendem Stuhl ausgebildet. Das Gebäude gliedert sich in drei Zonen, wird über einen Flur von der Traufseite her erschlossen und umfaßt einen Stall- und einen angrenzenden Wohnteil mit Stube. Es erweist sich als einer der ältesten Vertreter des quergeteilten Einhauses, wie es in der Region typisch erscheint (vgl. Schröder 1983, Abb. 5).

2.2. Das Ende der Grubenhäuser und der Beginn des Fachwerkbaus im Hochmittelalter

Der in Renningen zu beobachtende Wandel spiegelt die allgemeinen Tendenzen wider:

- die Abkehr von den dreischiffigen Langhäusern und die Aufgabe der Speicher wohl bereits während des Frühmittelalters (Donat 1980),
- die Aufgabe bzw. Weiterentwicklung des Grubenhauses (Donat 1993),
- das Vordringen des Ständerbaus zulasten der Pfostenbauweise (Zimmermann 1998),
- das Entstehen des Fachwerkbaus mit Fundamentierung im 13. Jahrhundert (Donat 1995).

Die Aufgabe der Grubenhäuser ist in Südwestdeutschland im frühen 13. Jahrhundert anzusetzen und läßt sich damit sehr gut mit den Umstrukturierungen des Siedlungsgefüges korrelieren (Donat 1993). Tatsächlich ist die Entwicklung des Grubenhauses zum Keller in den Siedlungen in der Peripherie der späteren

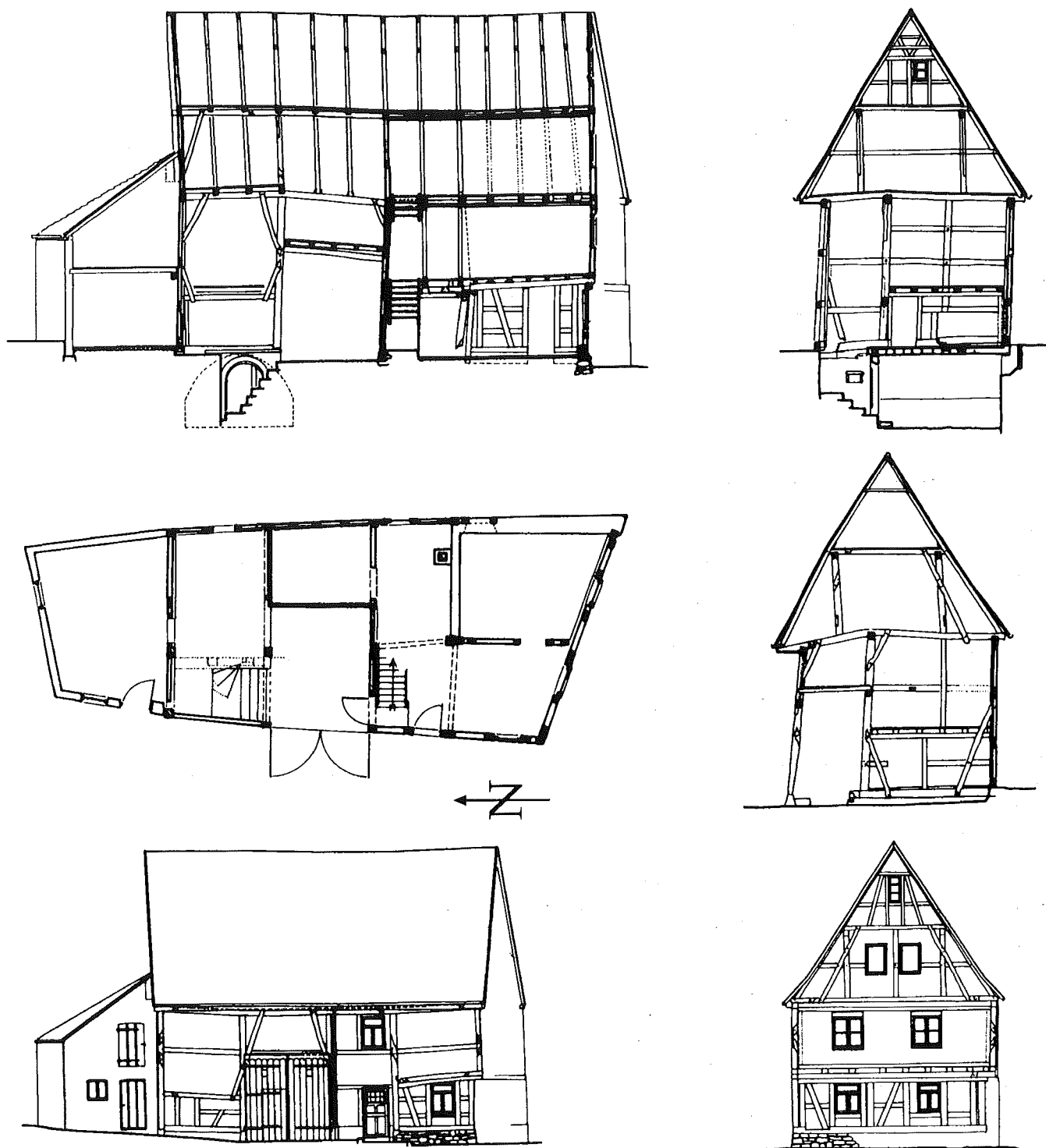


Abb. 6. Rutesheim, Schulstraße 8: 1477 (Gromer 2000, 124).

Dörfer nicht mehr zu erfassen. Belege der Übergangsformen bzw. früher Keller stammen, soweit es sich nicht ohnehin um zentralörtliche Siedlungen (z.B. Rottweil, Ulm) handelt, aus spätmittelalterlichen Wüstungen abseits der weiterbestehenden Dörfer (z.B. Sülchen) oder aus den Ortskernen selbst (z.B. Renningen s.o.; Ditzingen [Lkr. Ludwigsburg]: *Untermann - Gross 1987*; Ubstadt [Lkr. Karlsruhe]: *Lutz 1997*). Viele dieser

Anlagen dürften bereits als Keller zu interpretieren sein und bereits zu einem Ständerbau gehören. In den ländlichen Siedlungen Süddeutschlands war im 12. Jahrhundert noch der Pfostenbau bestimmend, wohingegen sich seit dem 13. Jahrhundert zunehmend Ständerbauten belegen lassen (*Donat 1995*). Auch hier ist festzustellen, daß in den Siedlungen in der Peripherie der späteren Dörfer (z.B. Burgheim) zwar Befunde von

Wandgräbchenbauten, aber keine Belege für Steinunterlagen oder gar Steinfundamente vorliegen. Hingegen treten frühe Steinfundamentbauten - nach den wenigen verfügbaren Grabungen zu schließen - in den Ortskernen durchaus auf (Renningen, Ubstadt: Lutz 1997). Diese Entwicklung ist wahrscheinlich nicht auf zentralörtliche Plätze beschränkt, wie noch vor kurzem vermutet. Die bisher ergrabenen ländlichen Siedlungen sind wahrscheinlich nicht repräsentativ, da es sich überwiegend um solche handelt, die in der Peripherie der Dörfer liegen. Durch moderne Landwirtschaft und Neubauten geben diese Siedlungen im Vergleich zu den auch heute noch eher abseits gelegenen spätmittelalterlichen Wüstungen offenbar verstärkt Anlaß zu denkmalpflegerisch begründeten Notgrabungen. In diesen Siedlungen ist die fortschrittlichere Bauweise wohl aufgrund chronologischer Gründe nicht mehr zu erfassen.

Mit der Aufgabe des Grubenhauses ist auch die Frage verbunden, inwiefern dahinter eine Neustrukturierung der Gehöfte steht. Im Baubestand treten uns Einhaus und geregelte, meist sehr kompakte Gehöfte entgegen, die sich äußerlich von den lockeren Mehrhausgehöften des früheren Mittelalters unterscheiden. Die Frage der Entstehung des Hakengehöftes wie des Einhauses - sowie grundsätzlicher die Frage, inwiefern diese Einteilung überhaupt historisch wirksame Kategorien darstellt - ist mangels Bauuntersuchungen bisher nicht am Befund zu verfolgen (vgl. Gromer 2000). Die Frage nach der Entstehung des gestelzten Einhauses wurde bisher insbesondere von Seiten der geographischen Hausforschung verfolgt. Immer wieder wurde dabei die These geäußert, daß sich hier städtische Vorbilder auswirken und soziale Veränderungen im Bereich der Unterschichten eine Rolle spielen könnten (z.B. Gromer 2000, 110f.; Schröder 1963; 1983). Anhand schriftlicher Quellen sah man eine zunehmende Teilung der Gehöfte infolge der aufkommenden Realteilung vor allem im 16. Jahrhundert. Baubefunde - wie etwa derjenige in Rutesheim - haben in den letzten Jahren gezeigt, daß das gestelzte Einhaus zumindest in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück reicht, während archäologische Befunde sogar ein noch höheres Alter denkbar erscheinen lassen. Es sei hier auf ein wahrscheinlich noch ins 12. Jahrhundert zu datierendes Gebäude im Ortsbereich von Oberstetten (Gde. Hohenstein, Lkr. Reutlingen) verwiesen, das wohl als Fachwerkbau rekonstruiert werden darf und das die wesentlichen wirtschaftlichen Funktionen unter einem Dach vereinte und starke Ähnlichkeit mit den quergeteilten Einhäusern aufweist. Der Ansatz einer Treppe belegt die Mehrgeschossigkeit des Baus (Schmidt 1986). Der Oberstettener Befund rechnet zu den dreizonigen Gebäude, auf die Peter Donat aufmerksam gemacht hat. Aufgrund archäologischer Befunde aus Süd- und Mitteldeutschland kam er zu dem Schluß, daß die hochmittelalterlichen Ständerbauten von Anfang an als Wohnstallbauten auftraten und daß keine Entwicklung vom Einraumhaus über das Zweiraum- zum Dreiraumhaus stattgefunden habe (Donat 1995, 433).

In diesem Zusammenhang soll schließlich auch der Übergang vom Pfetten- zum Sparrendach angesprochen werden, obgleich er nach derzeitiger Forschungsmei-

nung der Dorfgenese deutlich vorausgeht und im Frühmittelalter angesetzt wird (Donat 1995, 422f.; Bedal 1993, 78ff.). Verschwehmte Hölzer aus der Rems belegen das Sparrendach tatsächlich bereits für das 9. Jahrhundert (Schäfer 1994), doch wäre zu fragen, ob es damals allgemein verbreitet war. Es erscheint durchaus denkbar, daß auch das Sparrendach erst im Zusammenhang mit den Entwicklungen des Hochmittelalters seine Bedeutung erlangte. Im erhaltenen Baubestand des 15. Jahrhunderts weisen einige Landschaften Pfettendächer auf, was in der Forschung häufig als Rückständigkeit interpretiert wurde.

3. Dorfgenese im ausgehenden Hochmittelalter und die ältesten erhaltenen ländlichen Gebäude

Akzeptiert man die Rolle des ausgehenden Hochmittelalters als Innovationsphase hinsichtlich der Siedlungsstrukturen wie des Baubestandes, so drängt sich die Frage auf, wie der älteste erhaltene Baubestand des ländlichen Raumes in dieses Bild eingeordnet werden könnte.

Eine graphische Zusammenstellung der Datierungen archäologisch ergrabener Siedlungen einerseits und dendrochronologischer Daten aus ländlichen Häusern andererseits ergibt ein interessantes Bild (Abb. 7). Noch immer ist eine gewisse Lücke zwischen den archäologischen Befunden und den stehenden Gebäuden zu erkennen. Nach derzeitigem Kenntnisstand enden die Siedlungen in der Peripherie der Dörfer um 1200 bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts.

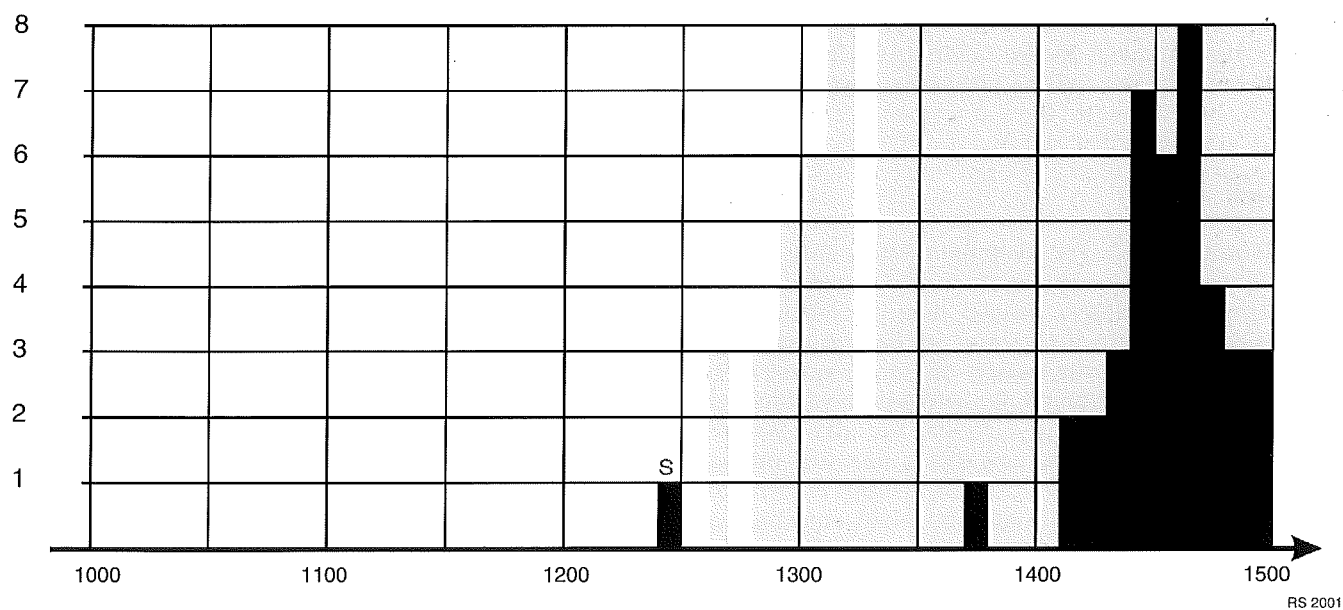
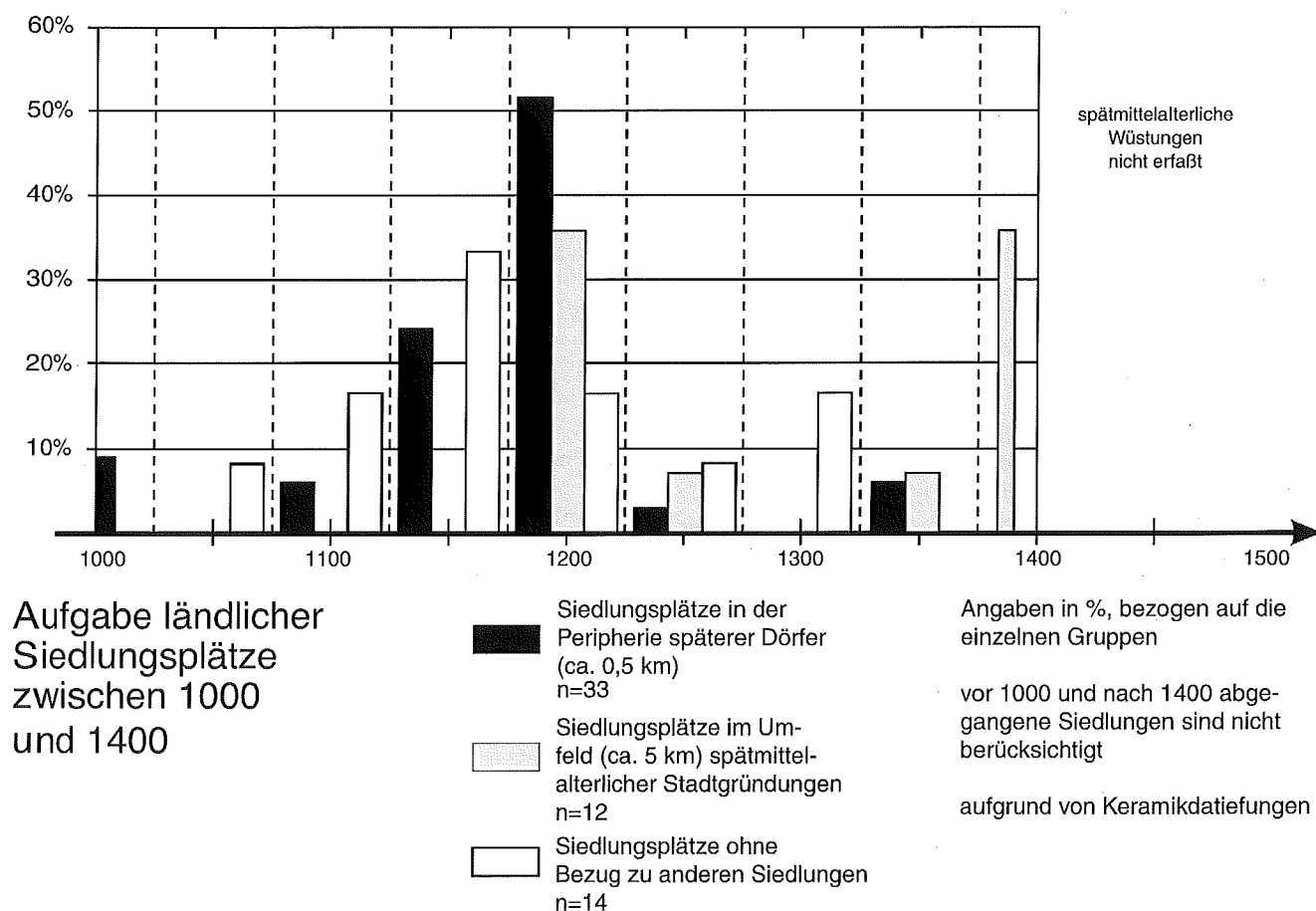
In der Reihe der erhaltenen Bauten ist als ältestes Objekt ein 1245 datierter Steinbau aus Rosenfeld erfaßt. Der Ort wurde allerdings einige Jahre später zur Stadt erhoben, so daß sich hier wahrscheinlich kaum eine ländliche Bauentwicklung widerspiegelt. Das älteste ländliche Haus in Südwestdeutschland ist das auf 1378/79 datierte Gebäude in Gärtringen. Dabei handelt es sich allerdings lediglich um die Scheune eines Gehöftes. Erst nach 1400 steigt die Zahl der Bauten an. Es verbleibt also eine Lücke von fast zwei Jahrhunderten zwischen der postulierten Dorfgenese und den ältesten erhaltenen ländlichen Bauten.

Es gibt dafür verschiedene Erklärungsmöglichkeiten:

Noch ist nicht völlig auszuschließen, daß die archäologische Datierung der Siedlungen in der Peripherie der Dörfer nicht der historischen Realität entspricht und diese Siedlungen noch einige Zeit ins 13. Jahrhundert fortbestanden haben. Denkbar wäre, daß durch die Veränderungen der Bauformen - Aufgabe der Grubenhäuser und Übergang zur Ständerbauweise - ein Wechsel der Erhaltungsbedingungen vorliegt, der es uns nicht erlaubt, die jüngsten Siedlungsphasen im Befund zu erkennen (Schreg 2001, 166ff.).

Wahrscheinlicher ist es aber, daß wir bisher nicht die älteste Hausgeneration am Standort der Dörfer erfassen.

In den Städten reichen die erhaltenen Gebäude deutlich weiter zurück. Gebäude des späten 13. Jahrhunderts sind mittlerweile keine Seltenheit mehr



Baudaten des erhaltenen Baubestandes in städtischen (bis 1350) und ländlichen Siedlungen (bis 1500)

■ ländliche Gebäude, vor 1500 (s. Anhang)

■ städtische Gebäude vor 1350 (nach Lohrum 1992)

■ ländliche Gebäude, vor 1500 (s. Anhang)

dendrochronologische Datierungen in 10-Jahresabschnitten

S sekundär verbaut

städtischer Baubestand nach 1350 nicht detailliert erfaßt

Abb. 7. Graphik Dorfgenese und Baubestand.

(Lohrum 1992, 266). Könnte diese Diskrepanz zwischen Stadt und Land eventuell noch durch bessere Baumöglichkeiten hinsichtlich Platz und Baumaterialversorgung und dadurch häufigere Neubauten auf dem Lande erklärt werden, so erscheint es auch möglich, daß dieses Bild nur Folge eines ungenügenden Forschungsstandes ist. Künftige dendrochronologische Untersuchungen könnten durchaus noch ältere Gebäude nachweisen. Die Chancen dafür erscheinen allerdings gering.

Den erhaltenen ländlichen Bauten könnte eine erste Generation von Häusern vorausgegangen sein, die in späterer Zeit ersetzt werden mußte. So wäre es denkbar, daß man in den Dörfern zunächst Ständerbauten auf einfachen unfundamentierten Schwellbalken errichtete. Mangels Dorfkerngrabungen sind hierzu noch keine Aussagen möglich. Die bereits genannten, spärlichen archäologischen Befunde deuten diese Möglichkeit grundsätzlich an, ebenso wie Grabungen im benachbarten Bayern, die im Zusammenhang mit den Bauuntersuchungen in Höfsetten und in Matting durchgeführt wurden. Hier konnten archäologisch jeweils Reste von Vorgängerbauten festgestellt werden. In Matting zeigte sich allerdings, daß dem in die zweite Hälfte des 14. Jahrhundert datierten Steinbau noch ein Pfostenbau vorausging (Bedal - Heidrich 1997, 265ff.). Auch die eingangs zitierte Feststellung, daß bereits im ältesten erhaltenen Baubestand – und zwar auch im ländlichen Bereich – „hochentwickelte und in der Raumdifferenzierung weit fortgeschrittene Häuser von großer Vielfalt im Konstruktiven und Typologischen“ vorhanden waren und insofern von einem „vollendeten Anfang“ (Bedal 1993, 119f.) gesprochen werden kann, zeigt, daß es Vorläufer gegeben haben muß.

Ausblick

Festzuhalten ist: Im Hochmittelalter sind einige Veränderungen in den Hausformen und Konstruktions-techniken zu erkennen, so daß man an Zusammenhänge mit der Umstrukturierung des Siedlungsgefüges denken möchte. Chronologisch fallen diese Entwicklungen wenigstens grob mit der Dorfgene- se zusammen. Damit sind noch keine Gründe für den Wandel benannt, doch zeigt sich, daß dieser in einen umfassenden Wandel der Siedlungsstrukturen eingebettet war. Deutlich wird auch, daß man nicht einseitig auf die Entwicklung der Stadt und deren Vorbildwirkung verweisen kann. Zumindest in Südwestdeutschland scheint die Entwicklung schon in vollem Gange, noch ehe es zu der Stadtgründungswelle des 13. Jahrhunderts kommt. Um die Zusammenhänge in ihrer Komplexität zu erfassen, ist ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich, der neben den archäologischen und bauhistorischen Quellen auch sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklungen Rechnung trägt.

Die vorgetragenen Überlegungen zum Wandel der Bauformen im ausgehenden Hochmittelalter und dessen chronologischer Korrelation mit der Dorfgene- se können beim derzeitigen Forschungsstand nicht mehr

als eine Arbeitshypothese sein. Diese erscheint aber wichtig, da sie das Augenmerk auf eine bis heute kaum praktizierte Dorfkernarchäologie lenkt. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung bestehen in den immer häufiger von Sanierungen und Nachverdichtung betroffenen Ortskernen – ähnlich wie in den Innenstädten – durchaus Chancen für die Archäologie, wie einzelne Projekte zeigen (vgl. z.B. Lutz 1997). Künftige Untersuchungen können hier in enger Kooperation von Archäologie und Bauforschung Quellen erschließen, die wesentliche Aspekte zur Siedlungs- und Baugeschichte beleuchten. Eine engere Vernetzung von Archäologie und Baugeschichte, die in den abgegangenen Siedlungen nicht möglich ist, mag künftig kausale Zusammenhänge benennen lassen.

Anhang: ländliche Bauten vor 1500 aus Südwestdeutschland (Nachweis zu Abb. 8.2)

Bauschlott (Gde. Neulingen, Enzkreis), Hauptstraße 28: 1442 (Bedal 1983, 299).

Beuren (Lkr. Esslingen), Hauptstraße 26: um 1450 (Gromer 2000, 40f.).

Beuren (Lkr. Esslingen), Rathausstraße 11: 1449 (Lohrum 1983, 291).

Beuren (Lkr. Esslingen), Linsenhofstraße 21: 1467 (Lohrum 1983, 291).

Beuren (Lkr. Esslingen), Tiefenbachstraße 6: 1467 (Lohrum 1983, 291).

Beuren (Lkr. Esslingen), Hauptstraße 10/12 (Pfänderhaus): 1411/12 (Gromer 2000, 40f.).

Bröckingen (Stadt Gaildorf, Lkr. Schwäbisch Hall), Aalener Straße 34: 1416 (Schäfer - Bedal 1999, 100f.).

Dapfen (Gde. Gomadingen, Lkr. Reutlingen), Oberdorfstraße 46: 1465/66 (Uhl 2001, 142ff.).

Dettingen/Erms (Lkr. Reutlingen), Kreuzgasse 20(-22): 1498/99 (unpubl. Bauaufnahme T. Marstaller).

Eltershofen (Stadt Schwäbisch Hall), Ippergasse 9: 1446 (Schäfer - Bedal 1999, 104).

Feuerbach (Stadt Stuttgart), Walterstraße 10: 1443 (Lohrum 1983, 292).

Fichtenberg (Lkr. Schwäbisch Hall), Erlenhofer Straße 10: 1431 (Schäfer - Bedal 1999, 106).

Frickenhausen (Lkr. Esslingen), Hauptstraße 25: 1464 (Schäfer - Bedal 1999, 88; Gromer 2000, 40f.).

Friedingen (Gde. Langenenslingen, Lkr. Biberach): 1500 (Crowell u.a. 1994; Schäfer - Bedal 1999, 88).

Gärtringen (Lkr. Böblingen), Kirchstraße 20: 1378/79 (Schäfer - Bedal 1999, Abb. 10; Uhl 2001).

Gärtringen (Lkr. Böblingen), Schmiedstraße 14a: 1498 (Gromer 2000, 40f.).

Gailenkirchen (Stadt Schwäbisch Hall), Waldenburger Straße 13: 1451 (Schäfer - Bedal 1999, 110).

Grötzingen (Stadt Karlsruhe), Friedrichstraße 14: 1463 (Schäfer - Bedal 1999, 89).

Großaltdorf (Stadt Gaildorf, Lkr. Schwäbisch Hall), Wilhelm-Bott-Straße 7: 1474 (Schäfer - Bedal 1999, 113).

Horrheim (Stadt Vaihingen/Enz, Lkr. Ludwigsburg): 1426 (Schäfer - Bedal 1999, Abb. 7.8).

- Kürnbach (Lkr. Karlsruhe), Lammstraße 15: 1454 (*Bedal 1983, 309*).
- Laichingen (Alb-Donau-Kreis), Radstraße 42: 1446 (*Gromer 2000, 40f.*).
- Leibertingen (Lkr. Sigmaringen): 1489 (*Schäfer - Bedal 1999, 89 Abb. 15*).
- Lienzingen (Gde. Mühlacker, Lkr. Pforzheim): 1441 (*Schäfer - Bedal 1999, 87 Abb. 5*).
- Linsenhofen (Gde. Frickenhausen, Lkr. Esslingen), Kirchstraße 15: 1461/62 (unpubl. Bauuntersuchung T. Marstaller).
- Lustnau (Stadt Tübingen), Dorfstraße 5/7: um 1475 (hist.) (*Gromer 2000, 40f.*).
- Maichingen (Stadt Sindelfingen, Lkr. Böblingen), Pfaffengasse 10: 1477 (*Lohrum 1983, 292*).
- Maichingen (Stadt Sindelfingen, Lkr. Böblingen), Pfaffengasse 12: 1438 (*Lohrum 1983, 292*).
- Menzingen (Gde. Kraichtal, Lkr. Karlsruhe): 1452 (*Schäfer - Bedal 1999, 88 Abb. 6*).
- Münster (Stadt Gaildorf, Lkr. Schwäbisch Hall), Spatzengasse 2: 1469 (*Schäfer - Bedal 1999, 119 Abb. 37*).
- Oberderdingen (Lkr. Karlsruhe): 1356/57 (*Bedal 1983; Uhl 2001*).
- Oberwolfach (Ortenaukreis), Lorenzhof: zwischen 1486-1498 (*Breithaupt u.a. 1994*).
- Rosenfeld (Zollernalbkreis), Mömpelgardstraße: 1245, Steinbau (*Lohrum 1983, 292*).
- Rutesheim (Stadt Leonberg, Lkr. Böblingen), Schulstraße 8: 1477 (*Schäfer - Bedal 1999, 87; Gromer 2000, 40f.*).
- Schöckingen (Gde. Ditzingen, Lkr. Ludwigsburg), Hauptstraße: 1452 (*Lohrum 1983, 291*).
- Schönaich (Lkr. Böblingen), Wettgasse 29: um 1480 (*Lohrum 1983, 292*).
- Steinbach (Stadt Schwäbisch Hall), Kleincomburger Weg 5 u. 7: 1446 (*Schäfer - Bedal 1999, 124*).
- Steinbruck (Stadt Welzheim, Rems-Murr-Kreis) Haus Nr. 30: 1477 (*Schäfer - Bedal 1999, 125*).
- Tiefenbach (Stadt Crailsheim, Lkr. Schwäbisch Hall), Kirchberger Straße 105: 1493 (*Schäfer - Bedal 1999, 127f.*).
- Tullau (Gde. Rosengarten, Lkr. Schwäbisch Hall), Mühlstraße 26: 1431 (*Schäfer - Bedal 1999, 138*).
- Unterboihingen (Stadt Wendlingen, Lkr. Esslingen), Kirchstraße 6: Drittelscheune des Klosters Unterzell bei Würzburg, 1457/58 (unpubl. Bauuntersuchung T. Marstaller).
- Untergrombach (Stadt Bruchsal, Lkr. Karlsruhe), Obergrombacher Straße 32: 1428 (*Bedal 1983, 299*).

Summary

During the past few decades archaeological research in south-western Germany gained a lot of new information about medieval villages. Archaeological data prove the development of the medieval scattered village ('Haufendorf') to be a long process that lasted for centuries and was influenced by many social and economical factors. In the 12th/13th century many settlements in the closer periphery of the modern village were abandoned.

Changes of form and construction of houses have to be seen in this wider context. Many questions are still not to

answer. In the Renningen basin (west of Stuttgart) recent excavations conducted by the Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (State Department of Cultural Heritage) showed the development of a village around 1200 AD. Excavations proved the existence of big wooden basilical buildings in Southern Germany during the Migration period. These houses are well known at the North Sea coast at the same time. They belonged to farms consisting of several buildings like granaries and pit houses. The latter represent a type that was very common during the Roman Iron Age in the Elb-germanic area. In merovingian times the farms still consisted of several houses, however the early types seem to be absent. Inside the village a pit house with separate entrance and the foundations of a building made of fieldstones probably from the 13th century were excavated.

Changes in the settlement structures and architecture may be related, but at the moment it is not sure if there is a chronological correlation between the change of building constructions and the development of the new village sites in the 12th/13th century at today's place. In the settlements outside the villages dating before 1200 AD there are no traces of buildings with stone foundations nor early cellars. We don't know anything about the buildings of the 13th and 14th century within the present villages. There is still a chronological gap between the archaeological traces and the standing buildings. Consequently, further excavations in the centre of the present villages are necessary. They have to be conducted in close connection to the documentation and research of the still existing buildings. Then it may be possible to demonstrate even causal connections.

Literatur

- Arnold, S. u.a. 1991: Arnold, S. - Gross, U. - Stork, I.: ... mehr als 1 Jahrtausend... Leben im Renninger Becken vom 4. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 19, Stuttgart.
- Bedal, A. 1983: Neue Materialien zum Firstsäulenbau im Kraichgau. Jahrb. Hausforsch. 33, 1983, 299-317.
- Bedal, K. 1993: Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweise, Begriffe und Literatur. Quellen u. Mat. Hausforsch. Bayern 6, Bad Windsheim.
- Bedal, K. - Heidrich, H. 1997: Bauernhäuser aus dem Mittelalter. Ein Handbuch zur Baugruppe Mittelalter im fränkischen Freilichtmuseum in Bad Windsheim. Schr. u. Kat. Fränk. Freilandmus. Bad Windsheim 28, Bad Windsheim.
- Breithaupt, B. u.a. 1994: Breithaupt, B. - Jockers, I. - Kauß, D.: Der Lorenzhof aus Oberwolfach. In: Häuser fürs Museum. Hausforschung an den Freilichtmuseum Baden-Württembergs. Biberach, 68-77.
- Bücker, Ch. u.a. 1997: Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten. In: Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung 'Die Alamannen'. Stuttgart, 311-322.
- Crowell, R. u.a. 1994: Crowell, R. - Diemer, K. - Kamp, M. - Kollia-Crowell, B.: Das Haus Wolfer in Friedingen. In: Häuser fürs Museum. Biberach, 86-95.
- Donat, P. 1980: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 33, Berlin.

Donat, P. 1993:

Zehn Keller von Gebesee, Lkr. Erfurt. Studien zu hochmittelalterlichen Kelleranlagen. *Alt-Thüringen* 27, 1993, 207-264.

Donat, P. 1995:

Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.-13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. *Germania* 73, 1995, 421-439.

Donat, P. 1995a:

Zum städtischen Hausbau des Hochmittelalters in Mittel- und Süddeutschland. In: *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa*. Pam. Arch. Suppl. 6, Prag, 28-39.

Grees, H. 1975:

Ländliche Unterschichten und ländliche Siedlung in Ostschwaben. *Tübinger Geograph. Studien* 58, Tübingen.

Gromer, J. 2000:

Über die Entwicklung des bäuerlichen Hausbaus in Württemberg. Stuttgart.

Lohrum, B. 1983:

Bemerkungen zum südwestdeutschen Hausbestand im 14./15. Jahrhundert. *Jahrb. Hausforsch.* 33, 1983, 299-317.

Lohrum, B. 1992:

Fachwerkbau. In: *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300*. Ausstellungskat. Stuttgart und Zürich. Stuttgart, 248-266.

Lutz, D. 1997:

Archäologische Beiträge zur Geschichte Ubstadts. In: L.H. Hildebrandt (Hrsg.), *Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau*. Heimatver. Kraichgau Sonderveröff. 18, Ubstadt-Weiher, 113-128.

Rösch, M. 1989:

Pflanzenfunde aus einem mittelalterlichen Dorf in Renningen, Kreis Böblingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1989, 285-289.

Rösener, W. 1991:

Bauern im Mittelalter. München.

Sablonier, R. 1984:

Das Dorf im Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter. Untersuchungen zum Wandel ländlicher Gemeinschaftsformen im ostschweizerischen Raum. In: Fenske, L. - Zotz, L. - Rösener, W. (Hrsg.): *Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter*. Festschrift J. Fleckenstein, Sigmaringen, 727-745.

Schäfer, H. 1994:

Konstruktionshölzer des frühen Mittelalters aus Winterbach, Rems - Murr - Kreis. *Arch. Ausgr. Baden - Württemberg*, 278-279.

Schäfer, G. - Bedal, A. 1999:

Alte Bauernhäuser um Kocher und Jagst. Zur Konstruktion und Funktion ländlicher Gebäude vor 1650 in Württembergisch-Franken. *Hohenloher Freilandmuseum Mitteilungen* 20, Schwäbisch Hall.

Schmidt, E. 1986:

Ein dreigeteiltes mittelalterliches Steinhaus in Hohenstein-Oberstetten, Kreis Reutlingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg*, 302-305.

Schreg, R. 1999:

Untersuchungen im Ortskern von Renningen, Kreis Böblingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1999, 192-194.

Schreg, R. 2001:

Archäologische Studien zur Genese des mittelalterlichen Dorfes in Südwestdeutschland. Eine Fallstudie: Die mittelalterliche Besiedlung des Renninger Beckens (Dissertation Tübingen 2001; Druck in Vorber.).

Schreg, R. 2001a:

Dorfgenese und histoire totale. Zur Bedeutung der histoire totale für die Archäologie des Mittelalters. In: Pfrommer, J. - Schreg, R. (Hrsg.): *Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters*. Festschrift Barbara Scholkmann. *Internationale Archäologie. Studia honoraria* 15, Rahden/Westfalen, 333-348.

Schreg, R. im Druck:

Ländliche Siedlungen in Schwaben. Strukturwandel zum Jahr 1000? In: Lorenz, S. - Scholkmann, B.: *Schwaben vor 1000 Jahren*. Stuttgart

Schröder, K. H. 1963:

Einhaus und Gehöft in Südwestdeutschland. Ergebnisse und Probleme der geographischen Hausforschung. *Ber. Dt. Landeskde.* 31/1, 1963, 84-103. Zitiert nach Wiederabdruck in: Schröder, K.-H.: *Wege geographischer Forschung. Gesammelte Beiträge*. *Tübinger Geograph. Stud.* 113, Tübingen 1994, 53-71.

Schröder, K. H. 1983:

Die ländlichen Siedlungsformen um 1850. *Hist. Atlas Baden-Württemberg. Erläuterungen IV*, 16, Stuttgart.

Schröder, K. H. 1997:

Freilichtmuseen in Baden-Württemberg. Entstehung, Entwicklung, Wirkung. Tübingen.

Steuer, H. 1988:

Standortverschiebungen früher Siedlungen - von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter. In: Althoff, G. - Geuenich, D. - Oexle, O. G. - Wollasch, J. (Hrsg.): *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Festschrift K. Schmid. Sigmaringen, 25-59.

Stork 1991:

Eine neue Siedlung der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit bei Renningen, Kreis Böblingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg*, 183-187.

Uhl, St. 2001:

Zwei neu entdeckte spätmittelalterliche Firstständerbauten. Gärtringen, Kirchstraße 20, und Gomadingen-Dapfen, Oberdorfstraße 46. *Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 30, 139-144.

Untermann, M. - Gross, U. 1987:

Mittelalterliche Siedlungsbefunde in Ditzingen, Kreis Ludwigsburg. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1987, 186-190.

Zimmermann, W. H. 1998:

Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zur Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen. *Probl. Küstenforsch.* 25, 9-241.